

Wie Robert sie in der Mittagshitze vor dem kleinen Geschäft in der Fleetlaan stehen sah, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt und die Hände in die Hüften gestemmt, hatte er den Eindruck, sie diskutiere mit einer inneren Stimme oder sogar mit dem Schaufenster selbst, in dessen Auslage, wie er vage zu erinnern glaubte, Spielsachen angeboten wurden.

Über ihr ragte ein buntes Werbeschild in die enge Gasse aus Kopfsteinpflaster und kleinen, lebendigen Häuschen, die nach der Schließung von Werft und Hafen und dem Wegzug der Arbeiter lange leer gestanden hatten, inzwischen aber von Zugezogenen gekauft und aufgehübscht worden waren. Der tiefblaue Himmel ließ die Hitze wie flüssiges Blei in die Stadt fließen, aber Robert hoffte, dass sie dessen ungeachtet noch eine Weile genau so dort stehen bleiben würde, und vor allem, dass ihr sein Innehalten, sein Erstaunen, sein zugegeben heimliches Beobachten zwischen all den Menschen, die müde von der Hitze kleine Wasserflaschen tragend um sie herum unterwegs waren, möglichst nicht auffiele. Obwohl er sich der Gefahr eines schnellen, erwischenden Blickes ihrerseits bewusst war, konnte er sich nicht von ihr lösen. Als wären Wille und Handeln plötzlich zwei lose Enden seiner selbst.

Als sie ihren Kopf schüttelte, schien dies zunächst lediglich eine sanfte Regung zu sein, dann aber griff sie in ihre laptopgroße Umhängetasche und holte ein Handy hervor. Robert hatte Sorge, sie könne sich zur von ihm abgewandten Seite wenden und davongehen, bevor er eine Möglichkeit finden würde, sie anzusprechen. Eilig setzte er sich in Bewegung, aber sie steckte das Handy wieder zurück in die Tasche, ohne ihren Blick von der Schaufensterscheibe zu lösen, und er verlangsamte seinen Schritt, und als er sie in ihrem Rücken passierte, erkannte er, dass sie vor einem Fachgeschäft für secondhand Kinderkleidung stand. Für einen kurzen verwaschenen Moment spiegelte sich sein Gesicht auf dem einer Kinderschaufensterpuppe. Als sie es bemerkte, begegneten sich ihre Blicke in der Mitte eines von einem Fischernetz durchzogenen Rettungsringes. Schnell hob er beide Hände:

»Entschuldigung, ich wollte Sie in Ihrer Kaufentscheidung nicht beeinflussen.«

»Ich möchte gar nichts kaufen«, antwortete sie seinem Blick standhaltend. Möglicherweise, dachte er, genoss sie es ein ganz klein wenig, damit eine interessante Spur gelegt zu haben. Er trat neben sie. Gemeinsam betrachteten sie die jugendhafte Schaufensterpuppe, die mit nach hinten gedrehter roter Kappe, einem dunkelblauen T-Shirt mit der Aufschrift *Sailor Boy* und einer beigeen Cargohose bekleidet war und im Begriff zu sein schien, einen nächsten Schritt irgendwohin zu gehen.

»Ganz schön albern«, sagte er, »*Sailor Boy*.«

»Ziemlich«, pflichtete sie ihm bei, und im Spiegelbild der Schaufensterscheibe sah er, wie sie ihre Lippen spitzte. Nicht so stark, dass es abschätzig wirkte, vielmehr so, als

wollte sie dem Moment zur Begrüßung einen Kuss auf die Wange setzen.

»Goethe meinte«, sagte er, »Eltern sollten ihren Kindern zwei Dinge mitgeben: Wurzeln und Flügel. Wobei Anker und Segel tun's wohl auch. Von coolen Klamotten sagte der glaub' ich nichts.«

Als sie sich nun zu ihm drehte, lächelte sie, und links neben ihrem Mund bildete sich ein kleines Grübchen, während sich auf der rechten Seite ein Muttermal befand. Sie lächelte mit jener zwanglosen Ungenauigkeit, die aus einem hübschen Gesicht ein schönes macht. Ihre kurzen dunklen Haare, ihr offensiver Blick, ihr ausdrucksstarker Mund: All dies verlieh ihr eine Bestimmtheit, ohne bestimmend wirken zu wollen. Es war ein Gesicht, in dem man sich nicht täuschen konnte. Ein Gesicht ohne eine zweite Ebene. Ein ganz und gar seltenes Gesicht, wie Robert fand.

In diesem Moment klingelte das Handy in ihrer Tasche wie aus einer belanglosen Welt kommend. Ohne ihn aus den Augen zu verlieren, holte sie es hervor, warf einen schnellen Blick darauf und sagte, das Gespräch müsse sie annehmen, vielleicht sehe man sich ja mal wieder, und dann drehte sie sich um, widmete sich ihrem Telefonat und ging davon. Beinahe hätte er eine Hand gehoben, um nach ihr zu greifen, sie doch noch festzuhalten, bevor sie am Ende der Straße um eine Hausecke bog, und je länger er ihrem Verschwinden hinterherblickte, desto stärker schienen sich die Konturen der Kulissen, zwischen denen sie verschwunden war, im Flirren der Hitze zu verformen. Einen Augenblick lang hatte er gehofft, sie könne zurückkehren, aber die Art ihres Fortgehens hatte eigentlich nicht darauf hingedeutet. Erst als jemand ihn versehentlich anrampelte und ein

Handy in der zur Entschuldigung erhobenen Hand haltend davoneilte, erinnerte Robert sich an sein eigentliches Ziel. Etwas wehmütig und von dem Gefühl eingenommen, möglicherweise einem kurzen Moment des Glücks nur beige-wohnt zu haben, setzte er seinen Weg zum verlassenem Hafen fort. Er liebte diesen Ort zu jeder Jahreszeit und jetzt im Sommer besonders, weil dort immer ein frischer Wind von Westen über die Nordsee kam, sich zwischen rostigen Kränen und vergessenen Booten verfang, und wenn man einen guten Platz fand, blies er einem das Hemd auf.

Bereits nach wenigen Metern bemerkte er jedoch eine erstaunliche Veränderung seines Gangs. Hatte er sich zuvor durch die zähflüssige Hitze des Tages quälen müssen, angetrieben von einer Vernunft, die ihm sagte, dass es am Wasser besser auszuhalten sei als in seiner Dachgeschosswohnung, empfand er seine Schritte jetzt mit einem Mal als federnd. Und dies, obwohl er drei Auftritte in Oldenburg und Bremerhaven hinter sich hatte und in keiner dieser Nächte vor drei Uhr ins Bett gekommen war. Mit dem Daumen der linken Hand tastete er im Gehen die vom Greifen der Gitarrensaiten gehärteten Fingerkuppen ab. Ebenso wie Gage und Applaus diente ihm diese Prozedur als Arbeitsnachweis. Es waren Schwielen, die seinem Schaffen die Sinnlichkeit eines Handwerks verliehen. Er gehörte zu den routinierten Bluesgitarristen der Szene, und seine Band wurde seit Jahren regelmäßig gebucht. Die Wochenenden mit ihren langen Nächten machten ihm allerdings häufiger als früher zu schaffen. Tom buchte sie immer für zwei oder drei Abende hintereinander irgendwo ein. Meistens waren es Clubs in Hamburg, Bremen, Oldenburg oder Emden, in denen sie dann von zehn bis eins spielten und danach noch

ein paar Bierchen kippten. Sie spielten die Blues-Standards, weil ihr Publikum wegen dieser kam. Aber ihre Fanschar dünnte mit zunehmendem Alter aus wie ihr Haar, und junge Kollegen drängten in die Szene. Die hatten neue Ideen, wollten dem Blues mit deutschen Texten eine zeitgemäße Bedeutung verschaffen, eine, die die sozialen Fragen unserer Zeit nicht umschrieb, sondern sie benannte. Sie trugen ihre Gitarren auf dem Rücken – die einen wie einen Schulranzen, die anderen wie ein Gewehr. Robert trug seine in der Hand. Wie eine Aktentasche.

Er versuchte, die schmalen Schatten zu nutzen, die die Häuser zur Mittagszeit warfen. Er konnte noch nicht so recht einschätzen, was ihm da eben widerfahren war. Das Schicksal traf nur jene, die an es glaubten. Alle anderen, zu denen er sich zählte, mussten mit dem Zufall Vorlieb nehmen. In den letzten fünfundzwanzig Jahren hatte er drei langfristige Beziehungen gehabt, und er konnte nicht sagen, dass er in ihnen nicht glücklich gewesen war. Möglicherweise war das Geheimnis dieses Glücks aber in dem bereits zu Beginn der Beziehung angelegten offenen Ende begründet gewesen. Sie hatten sich für den Moment geliebt, für das kommende Jahr und für das übernächste vielleicht auch noch. Es waren Improvisationen über das Leben gewesen, deren Schlussakkorde sich im gemeinsamen Spiel wie selbstverständlich ergaben. Ihre Wege hatten sich zufällig gekreuzt, und man fand Halt am anderen für den Moment, und sobald dieser vorüber war, trennte man sich und wartete auf den nächsten Zufall. Aber diese Begegnung eben vor dem Geschäft in der Fleetlaan war auf eine beinahe geheimnisvolle Art anders gewesen. Es war, als hätte er diese Frau seit langem schon erwartet gehabt. Ihr Blick war ernst,

aber mit jener Ironie angereichert, die der Feind aller Eitelkeit ist. Ihre Stimme klang gleichermaßen suchend und wissend. Viel hatte sie nicht gesagt, so dass er ihren Worten an sich kaum eine Bedeutung beimessen konnte, und während er sich noch Schritt für Schritt in solche Gedanken vertiefte, fiel ihm plötzlich auf, dass etwas anderes weit bemerkenswerter gewesen war. Es war diese zuversichtliche Art gewesen, die sie ausstrahlte. Dieser offene, optimistische Blick, den nur noch wenige wagten, denn er ging von der Möglichkeit einer guten Zukunft aus. Er hingegen hatte Bedenken, was die Zukunft betraf. Sie hatte ihm, wie er fand, noch keine verführerische Seite ihrer Selbst angeboten. Das Leben, wie er es kannte, improvisierte gem vor sich hin. Es glich einem Gitarrensolo im Blues, dem zwar Strukturen wie die Länge von zwölf Takten zugrunde lagen, in dem die Töne jedoch aus dem Nichts zu entstehen schienen und für ihre Existenz keine Vorgeschichte benötigten. Sie bildeten sich scheinbar zufällig, wurden im Moment ihres Daseins geboren, waren eine Gegenwart ohne Vergangenheit. Und genau so hatte er sich mit seinen dreiundvierzig Jahren und seiner abgeschabten Telecaster längst zwischen Auftritten und Studioaufnahmen eingerichtet, allerdings ohne diese vage Hoffnung auf eine Begegnung verloren zu haben, die ihm ganz unerwartet doch noch ein Entkommen aus dieser sich selbst ernährenden Gegenwärtigkeit versprach. Eine, wie er fand, ganz erstaunliche Entdeckung, die er da jetzt an sich machte, wo er nach links abbog, um über Betonplatten, die von vermoosten Adern durchzogen waren, das insolvente Hafengelände zu betreten.

Er ging bis zum Ende einer der beiden Molen, schloss die Augen, um sich der frischen Brise ganz hingeben zu

können. Gespannt wartete er ab, ob seine Gefühle womöglich nur der Hitze geschuldet gewesen waren, ob sie nun, da er sich kühlte, abklingen würden. Zu seiner Beruhigung taten sie nichts dergleichen. Im Gegenteil. Je länger er an den Moment zurückdachte, desto schicksalhafter erschien er ihm. Denn sie waren sich ja nicht *begegnet*. Vielmehr hatte er sie *entdeckt*. Hatte sie *gefunden*. Wenn er es sich genau überlegte, hatte sie vor dem Schaufenster gestanden, wie von den Göttern sanft dorthin geschoben.

Er musste sie wiedersehen.

Nein, er *würde* sie wiedersehen.

Während er sich umdrehte, um nach Hause zu gehen, befahl ihn eine Sorge. Die Stadt war nicht groß, und dennoch hatte er die Frau nie zuvor gesehen. War sie womöglich, was er befürchtete, nur zu Besuch? Oder doch, was er hoffte, neu zugezogen? So wie er vor fünf Jahren, als er festgestellt hatte, sich Hamburg nicht mehr leisten zu wollen, und gemeinsam mit Tom hierhin gezogen war, weil Toms Vater Connor hier lebte und Tom Sorge gehabt hatte, Connor könne nach Pattys Tod seinen ansonsten so sicheren Stand im Leben verlieren. Obwohl Patty nicht Toms Mutter gewesen war, hatte ihr plötzlicher Tod auch ihn schwer getroffen, denn einerseits gehörte sie zu den zehn liebenswürdigsten Menschen auf diesem Planeten, wie Tom es ausdrückte, und andererseits war ihre Beziehung mit Connor ein spätes Glück gewesen, das man jedem wünschte. Die Aussicht, in dieser Straße für ein Drittel des Geldes ein Dreifaches an Wohnfläche mieten zu können, war zudem verlockend gewesen, aber als Robert erstmals die Fußgängerzone in der Innenstadt entlanggegangen war, hatte der Wechsel von geöffneten und leerstehenden Geschäften auf

ihn gewirkt wie ein löchriges Gebiss. Dennoch hatte er sich auf eben jene Art in diese Stadt verliebt, mit der man das ehrliche Gespräch einem unpersönlichen Smalltalk vorzieht. Den *Lost Place* Charme vieler Ecken seiner neuen Heimat empfand er als inspirierend für seinen Beruf als Bluesgitarrist. Inzwischen fühlte er sich sogar seelenverwandt mit dieser Stadt, die an der Küste lag, als sei sie dem Fortschritt dort unbemerkt aus der Tasche gefallen.

Er verließ das Hafengelände und betrat die gegenüber mündende Hafenstraße, die für diesen Namen irgendwie zu nebensächlich wirkte. Die Häuser hier waren von einer gewollt spröden Ästhetik, weil ehemals wohl niemand, der hier wohnte, von der Gleichförmigkeit eines Lebens als Hafearbeiter abgelenkt werden sollte. Ganz besonders liebte er ein Rohr, das die Straße etwa in ihrer Mitte überquerte und auf das jemand in großen, weißen, nach unten hin zerfließenden Buchstaben geschrieben hatte *Ich bin so traurig*. Das Wort *traurig* hatte jemand übermalt mit *schön*. Aber beides war lesbar, war in der Welt, war das Leben. Robert hätte es nicht besser ausdrücken können, und manchmal nahm er sich vor, daraus ein Wortspiel zu kreieren und einen Song darüber zu schreiben. Die Worte kamen ihm wie eine Bestimmung vor, und er war sich gleich bei ihrem ersten Anblick sicher gewesen, sich hier mühelos heimisch fühlen zu können. Hier, wo einzig die Gegenwart zählte, weil die Zukunft erst noch entstehen musste und das Erinnern sich kaum lohnte. Die Straße mit ihren querstehenden, viergeschossigen Häusern zu beiden Seiten – grau und in der Dämmerung selbst dann leblos wirkend, wenn hinter einzelnen Fenstern Licht schien – wurde nach etwa fünfhundert Metern von der Oldenburger Allee, die weder nach

Oldenburg führte noch einer Allee glich, gekreuzt, und genau dort befand sich sein Wohnhaus. Der Hauseingang lag zur vielbefahrenen Allee hin, aber er nutzte meistens den Hintereingang, den man von der Hafestraße kommend über den Innenhof erreichte. Kaum betrat er ihn, sah er das Kind. Es stand in der Luft. Als hätte ihm jemand auf seinem Weg nach oben das Klettergerüst entzogen, hielt es das linke Bein angewinkelt, das rechte nach unten durchgestreckt, und beide Hände griffen ins Leere. Rotes T-Shirt, blaue Jeans, weiße Sportschuhe, geringe Höhe, keine Gefahr. Der Junge landete auf den Füßen, gab in den Knien nach, stolperte mit rudern Armen zwei Schritte rückwärts und saß dann im von Unkraut durchwachsenem Sand. Robert konnte sich nicht erinnern, hier schon mal ein Kind spielen gesehen zu haben. Hin und wieder diente das Klettergerüst den Hausbewohnern noch zum Ausklopfen ihrer Teppiche oder es wurde von Möwen genutzt, die vom rostigen Hafen herüberkamen, sich auf ihm niederließen und ihre Blicke über die graue Fassade des Hauses gleiten ließen, aus dessen Schlafzimmerfenstern allmorgendlich Oberbetten wie Zungen hingen. Wenn er aus dem vierten Stock hinunter in den Innenhof blickte, wirkte das Klettergerüst in der gleichen melancholischen Art leerstehend wie viele Geschäfte in der Stadt. Wahrscheinlich war das Kind kürzlich zugezogen. Immer mehr junge Familien taten es ihm neuerdings gleich und kamen aus den überteuerten Städten hierhin, weil man sich das Leben hier leisten konnte und es sogar etwas Pionierhaftes hatte, sich hier ein neues Leben aufzubauen.

»Alles gut?«, rief Robert dem Jungen über den Innenhof hinweg zu und ergänzte: »Ist das Gerüst in der Sonne zu

heiß geworden? Bist du abgerutscht?“

»Ist ja zum Glück nichts passiert«, sagte jemand in seinem Rücken. Er drehte sich um. Vor einer efeuberankten Wand, die diesen Innenhof von dem des Nachbarhauses trennte, stand ein drahtiger Mann, dem er wegen seiner geringen Körpergröße unwillkürlich eine gewisse Verschlagenheit zuschrieb. Er wird auf der Bank neben der Einfahrt gesessen haben, dachte Robert. Ohne Robert weiter zu beachten, ging der Mann zum Kind, klopfte ihm den Sand von der Hose und wettete mit ihm, wer wohl als erster dort oben am höchsten Punkt des Gerüsts anschlagen würde – dort, wo ein abblätternder Rest blauer Farbe sich in den Himmel fügte und an bessere Zeiten erinnerte. Er hätte als Vater wohl ähnlich reagiert, dachte Robert. Als er die Tür öffnete, die den Innenhof von einem Treppenhaus mit tanzendem Gegenlichtstaub trennte, wurde über seinem Kopf eines der Oberbetten ins Haus gezogen. Die Stufen hinauf in den vierten Stock schienen von Mal zu Mal höher zu werden.

Nachdem er geduscht hatte, setzte er sich mit einem doppelten Espresso in einen vor dem linken der drei in den Innenhof führenden Fenster stehenden roten Cocktailsessel, den er, wie beinahe alle Möbel seiner Wohnung, auf einem Flohmarkt entdeckt hatte und blickte über seine Zehen hinweg in den großen Raum, dessen grobe Fußbodendielen eigentlich einen Schliff und frische Farbe benötigten. Ihr einstiges Bordeauxrot war in den Fugen noch zu erkennen. Vor dem mittleren Fenster stand ein schwerer antiker Schreibtisch, auf dem ein Router wie eine Zinne platziert war – ein Anblick, der die letzten einhundert Jahre zu einem Stilleben stauchte. Vor dem rechten Fenster standen seine Telecaster, zwei Akustikgitarren, ein kleiner Übungsverstärker,

eine kleine Stereo-Kompaktanlage aus den siebziger Jahren sowie einige Schallplatten und ein altes, zu einem niedrigen Tisch umfunktioniertes Carrom-Brett. Den Fenstern gegenüberliegend, angrenzend an einen kleinen Wohnungsflur, befand sich eine aufs Nötigste reduzierte Einbauküche. Im Niemandsland zwischen Küche und Wohnen stand ein massiver Esstisch aus Nussholz. Vier der sechs Stühle, die ihn einfassten, wackelten inzwischen bedenklich, und er nahm sich vor, sie demnächst zu ersetzen. Von dem großen Raum ging gegenüber dem linken der drei Fenster ein weiteres kleines Zimmer ab, in dem sein schmales Bett stand.

Die Müdigkeit kam jetzt mit Wucht. Sie hatten länger als gewöhnlich spielen müssen, hatten sich nach jeder Zugabe ein weiteres Mal vom Publikum auf die Bühne klatschen lassen. Dabei waren ihre Auftritte nur *fun and promotion*, wie er und Tom es nannten. Nach Abzug der Kosten blieb nämlich von der Gage kaum etwas übrig. Dennoch musste er sich finanziell keine Sorgen machen. Er wurde wegen seines individuellen und besonders kraftvollen Spiels häufig als Studiomusiker gebucht. Und was kaum jemand wusste: Vor sieben Jahren hatte er unter dem Pseudonym *Rob Bery* einen Charterfolg gehabt.

Er hatte vom Espresso nur einmal genippt, stellte die Tasse neben sich auf den Boden, und während ihm hinter geschlossenen Augenlidern die Frau unerwartet in der Stadt entgegenkam, er sie erneut ansprach, dieses Mal aber nicht wieder davongehen ließ, sondern sie in den *Roten Milan* einlud, wo er wie immer Huhn mit Reis bestellte und sie gebratenes Gemüse und er gespannt auf einen guten Moment wartete, sie nach ihrem Namen zu fragen, fiel er in einen tiefen, erholsamen Schlaf.

